



Leinenrambo

Ich wünsche keinen Kontakt zu anderen Hunden!“, sagte eine Patientin kürzlich in der Verhaltenstherapie, „da dreht mein Hund durch!“ Diese panischen Worte verdeutlichen die nervliche Belastung einer Hundehalterin, die seit vier Jahren unter großem Aufwand mit ihrem Hund durch die Parks Hannovers schleicht. Dabei bemüht sie sich, nicht nur alle Wege und Wiesen nach Hunden abzusuchen, sondern auch mögliche Fluchtwege auszuspähen. Denn sie möchte um jeden Preis vermeiden, dass ihr Hund Kontakt zu anderen Hunden bekommt, während er angeleint ist.

Unangeleint verläuft der Kontakt zu anderen Hunden hingegen problemlos. Doch nicht immer kann die Halterin den Hund ableinen. Sie hat bereits vor Jahren festgestellt, dass ihr Hund an der Leine aggressiv auf andere Hunde reagiert. Seitdem geht sie erfolglos jedem gut gemeinten Ratschlag nach, den ihr Passanten im Vorbeigehen zurufen, und leidet unter einem zunehmend aggressiveren Hund an der Leine. Nach einem Beißvorfall ist schließlich das Veteri-

näramt auf sie aufmerksam geworden und so hat sie zu mir in die tierärztliche Verhaltenstherapie gefunden.

Der Labrador, der mir als Leinenrambo vorgestellt wird, präsentiert sich überhaupt nicht als Draufgänger. Vielmehr liegt er entspannt in einer ruhigen Ecke des Raumes, hat den Kopf abgelegt und schaut lieber an mir vorbei als in meine Augen. Er erscheint mir eher vorsichtig. In der Begegnung mit einem anderen Hund auf der Stra-



Foto: © muro – Fotolia.com

ße blickt er ebenfalls am Hund vorbei. Er hat die Ohren angelegt, trägt die Rute tief und hat die Haare im Nackenfell stark gestäubt, während er den anderen Hund lautstark anbellt. Es ist deutlich zu erkennen, dass der Hund aus der Defensive heraus aggressives Verhalten zeigt. Bestätigt wird dieser Eindruck durch die Schilderung der Halterin, dass die Probleme begannen, nachdem ihr angeleinter Hund von einem anderen Hund mehrfach angerempelt wurde.

Die direkte Ursache für Leinenaggression ist eigentlich banal: Ein Hund hat gelernt, dass er mit aggressivem Verhalten an der Leine Erfolg hat. Dieser Lernprozess erfolgt über einen längeren Zeitraum und wird von Haltern leinenaggressiver Hunde oft erst wahrgenommen, wenn sich das Verhalten bereits gefestigt hat.

Die ersten Anzeichen für Leinenaggression werden häufig übersehen, weil sie nur mit subtilen Verhaltensäußerun-

gen einhergehen, wie z.B. einem leichten Drohfixieren anderer Hunde. Zeigt der Hund schließlich erste zaghafte Angriffsversuche, verselbstständigt sich dieses Verhalten sehr schnell, weil der Hund damit so erfolgreich ist. In den meisten Fällen nämlich verschwindet der unliebsame Artgenosse, während der Hund sich an der Leine aufregt, so dass die Lernerfahrung gemacht wird, dass aggressives Verhalten den Gegner in die Flucht schlägt. So hat das Verhalten selbstbelohnenden Charakter.

Im Freilauf kann ein Hund ganz anders kommunizieren als an der Leine: er kann einen Bogen um den Artgenossen laufen, er kann den Kopf abwenden und seitlich Kontakt aufnehmen oder er kann stehenbleiben und die Annäherung des anderen Hundes abwarten. An der Leine hingegen sind seine Kommunikationsmöglichkeiten stark eingeschränkt. Dies gilt nicht nur für kurze Leinen, sondern kann je nach Hund auch für eine zehn Meter lange Leine gelten.

Vier Verhaltensmuster zur Konfliktlösung

Hunde setzen zur Konfliktlösung eines von vier Verhaltensmustern ein, von denen an der Leine meist nur ein einziges erfolgreich gezeigt werden kann. Diese vier Verhaltensmuster sind: Fight, Flight, Freeze oder Fiddle about. Auf deutsch: Kämpfen, Fliehen, Erstarren oder Übersprungshandlungen zeigen.

Solange die Leine den Hund in der Bewegung einschränkt, kann er den Konflikt nicht durch Flucht oder Übersprungshandlungen beenden. Und weil der Hund in einer Konfliktsituation vom Halter oft weitergezogen wird, hat der Hund auch mit Erstarren keinen Erfolg. So wird deutlich, dass ein Hund an der Leine nur aggressives Verhalten erfolgreich zeigen kann. Es ist daher nicht überraschend, dass ein Hund an der Leine aggressives Verhalten zeigt. Dieses Phänomen hat seinen Weg sogar schon in die Fragenkataloge der verschiedenen Sachkundeprüfungen geschafft und wird sachkundigen Hundehaltern bereits bekannt sein.

Weniger bekannt sind die korrekten Umgangsweisen mit einem betroffenen Hund. Denn

die häufigsten Ratschläge sind leider auch der größte Unfug. Diese Erfahrung musste auch meine Patientin machen, die sich weder zum Anschreien noch zum Nassspritzen ihres Hundes mit der Wasserpistole zu schade war. Zum Zeitpunkt der Verhaltenstherapie beschränkte sie sich darauf, ununterbrochen beruhigend auf den Hund einzureden. Das naheliegendste wurde ihr scheinbar nicht geraten: Jemanden aufzusuchen, der sich mit Leinenaggression auskennt.

Die schwierige Aufgabe bei der Therapie von Leinenaggression ist die Suche nach der eigentlichen Ursache: Warum nimmt der Hund die Begegnung mit anderen Hunden überhaupt als Konflikt wahr? Denn die Konfliktursache bestimmt den Therapieweg.

Konfliktursachen

Konfliktursachen sind so vielfältig wie die Therapiewege: Angst, Sozialisations- und Kommunikationsdefizite, Frustration, eine angeborene hohe Erregungslage, alters- oder krankheitsbedingte organische Ursachen oder schlichtweg mangelnde Erziehung.

Ein Hund, der aus Frustration zum Leinenrambo wird, weil er aufgrund zunehmenden Alters neuerdings angeleint wird, ist ganz anders zu behandeln, als ein Hund, der aufgrund unangenehmer Erfahrungen ängstlich-aggressives Verhalten an der Leine zeigt. Während im ersten Fall durch das Training eines Alternativverhaltens direkt ein erwünschtes Verhalten des Hundes trainiert wird, ist es im zweiten Fall angezeigt, die Emotion des Hundes beim Anblick anderer Hunde zu verändern, um so die Ursache für das Problemverhalten zu beheben.

Welche Therapie auch durchgeführt wird, in jedem Fall müssen zu Beginn der Therapie konfliktauslösende Kontakte an der Leine vermieden werden. Denn jede weitere aggressive Auseinandersetzung an der Leine festigt das unerwünschte Verhalten. Dies bedeutet für meine Patientin zunächst auch weiterhin den Begegnungen mit anderen Hunden auszuweichen, bis das Training so weit fortgeschritten ist, dass es während dieser Begegnungen durchgeführt werden kann.

Obwohl es zum guten Ton gehört, einen entgegenkommen den Hundehalter vor einer Kontaktaufnahme der Hunde um Erlaubnis zu bitten, so gibt es leider noch zu viele Hundehalter, die solche Höflichkeiten ignorieren. Besonders im Hinblick auf den Therapieerfolg kann das ununterbrochene Auffordern zum Abstandhalten zu einer echten Belastung werden.

Projekt „Gelber Hund“

Projekte wie die Initiative „Gelber Hund“ wollen dabei helfen, unerwünschte Kontakte zwischen Hunden zu vermeiden: Etwas Gelbes am Halsband oder an der Leine signalisiert dem Gegenüber, dass kein Kontakt erwünscht ist. Eine nützliches Signal – sofern es verstanden wird.

Außerdem muss meine Patientin darauf achten, das unerwünschte Verhalten des Hundes nicht selbst weiter zu verstärken. Dies bedeutet unter anderem, dass sie den Hund nicht mehr durch verbalen Zuspruch zu beruhigen versucht. Da Hunde diese menschliche Verhal-

tensweise nicht nachvollziehen können, wirkt sanftes Zureden oder ein In-den-Arm-nehmen des Hundes nur verstärkend und steht damit dem Therapieerfolg im Wege. Ein Hund kann zwar die angespannte Stimmung des Halters wahrnehmen, aber er kann nicht verstehen, dass diese Anspannung ihn beruhigen soll. Dass Leinenrucken, Anschreien oder Nassspritzen eines ängstlichen Hundes ebenfalls keine konfliktlösende Wirkung auf den Hund hat, versteht sich von selbst.

Ruhe bewahren und Situation schnell und kommentarlos verlassen

Kommt es doch zu einem unerwünschten Kontakt, sollte man ruhig bleiben und die Situation schnell und kommentarlos wieder verlassen. Meine Patientin hat schnell nachvollziehen können, dass Leinenrucken und verbales Beruhigen die Situation weder entschärft noch löst. Sie bleibt nun ruhig und geht in vergrößertem Abstand mit ihrem Hund weiter oder wechselt die Richtung. Sobald der Hund

wieder ruhig geworden ist, lässt sie ihn ein einfaches Kommando ausführen, welches sie im Anschluss belohnen kann. Während enge Kontakte an der Leine zunächst vermieden werden müssen, sind Kontakte im Freilauf mit anderen Hunden hingegen wichtig, um dem Bedürfnis des Hundes nach Kontakt mit Artgenossen gerecht zu werden. Hierzu sollten speziell bei ängstlichen Hunden sozialkompetente Hunde gewählt werden, die den eigenen Hund nicht unerwünscht bedrängen. Grundsätzlich gilt für den Therapieverlauf: Je früher, desto besser. Denn je länger ein Problem besteht, desto länger lernt der Hund, eine Situation auf seine Art und Weise zu lösen. Und Gewohnheiten abzulegen fällt bekanntlich schwer. Allerdings stelle ich auch fest, dass Hunde ihre schlechten Gewohnheiten oft schneller ablegen als deren Halter. Letztendlich ist die konsequente und schrittweise Umsetzung des Therapieplans entscheidend für den Therapieerfolg. Meine Patientin kann inzwischen wieder sichtlich ent-

spannt mit ihrem Hund spazieren gehen. Sie hat nach einigen Monaten Desensibilisierung und Gegenkonditionierung die Kontrolle über die Konfliktsituationen zurückerlangt und hat wieder Freude an den gemeinsamen Spaziergängen. Ihr Ex-Leinenrambo reagiert jetzt gelassen auf andere Hunde, obwohl er angeleint ist. Hund und Halterin zeigen sich in einem Kontrolltermin als eingespieltes Team, das an der Leine gelassen an anderen Hunden vorbei spaziert. Ein leinenaggressiver Hund ist eine zermürbende Belastung. Aber es ist glücklicherweise ein Verhaltensproblem, das sich grundsätzlich lösen lässt. Stellen Sie sich der Herausforderung mit professioneller Unterstützung. Kompetente Ansprechpartner finden Sie bei einem auf Verhaltenstherapie spezialisierten Tierarzt oder einem von der Tierärztekammer zertifizierten Hundetrainer.

*Dr. med. vet. Dunia Thiesen-Moussa
Tierärztin, Zusatzbezeichnung
Verhaltenstherapie
www.kleintierverhalten.de*



Foto: © Budimir Jevtic - Fotolia.com